

Heimatkunde

Alles über Sachsen-Anhalt

Band 2



Text: Heiko Kreft
Grafik: Luis F. Masallera



HINSTORFF

Inhalt

Altmark	4
Backstein	8
Börde	12
Energie	16
Eulenspiegel	20
Film	24



Karneval	44
Luther	48
Mansfelder Land	52
Meteorologie	56
Militär	60
Nahverkehr	62
Originale	66



FKK	26
Harz	28
Hochzeit	32
Irrtümer	34
Jagd.....	36
Kaffee	40



Börde

Genau festgelegte Grenzen hat die Magdeburger Börde nicht. Trotzdem ist die zentral gelegene Region ein ganz eigener Kulturraum, der dem Zuckerrübenanbau viel verdankt.



1

Warum die Magdeburger Börde eigentlich „Börde“ heißt, ist bis heute unklar.

Zwei Erklärungen haben sich Experten zurechtgelegt. Welche von beiden die historische Tatsache besser trifft, ist nur schwer zu entscheiden. Variante Nummer eins leitet den Begriff „Börde“ von „Bürde“ ab und glaubt darin die frühere Einteilung in Gerichts- oder Finanzbezirke zu erkennen. Variante zwei bezieht „Börde“ hingegen auf das plattdeutsche Verb „bören“. Das bezeichnet die bäuerliche Arbeit auf dem Feld. Was bekanntlich genauso eine Bürde sein kann wie Steuern zu zahlen.

2

In der Börde wurde ursprünglich platt gesprochen.

Noch bis zur Jahrhundertwende war Niederdeutsch in der Magdeburger Börde vorherrschend. Ab 1900 wurde der Dialekt im Alltag weitgehend verdrängt. Die Ursachen sind vielfältig. Anfänglich lag es vor allem an der Verstädterung des Lebens. Platt zu sprechen war nicht mehr schicklich. Beschleunigt wurde das Verschwinden durch elektronische Medien wie Radio und Fernsehen und die Ansiedlung von Flüchtlingen aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten nach dem Zweiten Weltkrieg.

3**In der Magdeburger Börde liegen die fruchtbarsten Böden der Bundesrepublik.**

„Schuld“ an der Hinterlassenschaft ist die Eiszeit. Nachdem die skandinavischen Eismassen die Gegend flach gehobelt und sich anschließend wieder verzogen hatten, wehte der Wind über einen langen Zeitraum die fruchtbare Erde heran. In Eickendorf gaben sich die Luftströme besonders viel Mühe, denn dort sammelten sie den fruchtbar-

ten Boden an. Das stellten zumindest Untersuchungen in den 1930er Jahren fest. Fortan musste sich jeder andere deutsche Acker an ihm messen lassen. Für die Eickendorfer Scholle setzte man die Bodenwertzahl 100 fest – als unbestechlicher Vergleichsmaßstab und Grundlage für die Besteuerung. Allerdings gibt es einen kleinen Wermutstropfen für die Landwirtschaft: Die Magdeburger Börde liegt im Regenschatten des Harzes. Sie ist eine der trockensten Gegenden Deutschlands.

**4****Schwaneberg und Altenweddingen waren das Zentrum des Mais-Booms.**

„Genossen! Mais, das ist die Wurst am Stengel!“ Mit dieser merkwürdigen Definition schockte der sowjetische Staatschef Nikita Chruschtschow 1957 den ein oder anderen Vegetarier. Gesprochen wurden die weisen Worte überraschend, aber nicht zufällig, bei einem Besuch des Genossen im Volkseigenen Gut Schwaneberg/Altenweddingen. Das galt unter seinem Leiter Otto Strube als „Akademie des Maisanbaus“ in der DDR. Zusammen mit sowjetischen Wissenschaftlern verschrieben sich

Strube und seine Mitarbeiter ganz dem Anbau der energiereichen Pflanze. Man lieferte sich sogar mit der Kolchose aus Chruschtschows Heimatdorf Kalinowka einen Wettstreit um die beste Züchtung. Die „Stengelwurst“-Worte lösten in der DDR eine wahre Mais-Euphorie aus. Überall wurden Maiskonferenzen abgehalten und auf Demonstrationen übermenschlich große Pappmaschee-Maiskolben mitgeschleppt. Sogar ein Maislied gab es: „Der Mais, wie jeder weiß, das ist ein strammer Bengel, das ist die Wurst am Stengel, und wer den besten Mais anbaut, das ist ein kluger Mann, weil er in die Zukunft schaut, und die fängt gerade an.“

Irrtümer

Dass die Hallenser den Magdeburgern nichts gönnen, ist ein populärer Irrtum der Landeshauptstädter. Richtig ist: Magdeburger und Hallenser gönnen sich gegenseitig nichts. Es gibt aber noch mehr Legenden, die einer längst überfälligen Korrektur bedürfen.



Der Stollen kommt aus dem sächsischen Dresden? Pustekuchen!

Seit 1996 ist die Bezeichnung „Dresdner Stollen“ eine „Geschützte geographische Angabe“. Nur Bäcker, die in der Dresdner Region ihr Handwerk betreiben, dürfen Stollen mit dem begehrten Prädikat versehen. Die Sachsen sind mächtig stolz auf ihr weihnachtliches Backwerk und wachen mit Argusaugen und einem extra gegründeten „Stollenschutzverband“ über das lukrative Label. Dabei lassen die geschäftstüchtigen Dresdner gerne unter den Tisch fallen,

dass nicht sie die Erfinder des Weihnachtsstollen sind. Diese Ehre gebührt den Naumburger Bäckern. Ab 1329 backten sie für den dortigen Bischof zu Weihnachten jeweils zwei Stollen. Nicht ganz freiwillig. Die Gabe an den Kirchenfürsten war Teil einer Abmachung, die die Bäcker im Gegenzug mit Privilegien ausstattete. Mit dem üppigen Weihnachtsstollen von heute – voller Rosinen, Mandeln und Unmengen Butter – hatte die damalige Version eher nichts gemein. Vielmehr handelte es sich bei den Naumburger Stollen um zwei sehr lange Weizenbrote. Die waren damals aber äußerst teuer und begehrt.

Karneval

Karneval oder Fasching? Welcher Begriff der richtige ist, ist keine regionale, sondern lokale Ansichtssache. Fest steht allerdings: Ganz Sachsen-Anhalt ist überraschend närrisch.



1

Das Verkleiden mit Masken ist ein uralter Brauch.

Archäologen fanden in einem Frauengrab bei Bad Dürrenberg eine über 9.000 Jahre alte Maske. Funde wie dieser sind absolut selten, da Masken meist aus organischen Materialien bestanden, die verrotten. Warum Menschen damals begannen, sich zu verkleiden, ist für die Wissenschaftler nicht restlos geklärt.

2

Sachsen-Anhalt ist närrischer als gemeinhin angenommen

Ein Blick in das sachsen-anhaltische Vereinsregister bringt voreingenommene Betrachter zum Staunen: Im Land gibt es etwa 190 Karnevalsvereine mit rund 17.000 aktiven Mitgliedern. Der unvoreingenommene Betrachter weiß hingegen schon lange: Die Sachsen-Anhalter haben jede Menge Humor.

3 Deutschlands ältester Karnevalsverein ist in Sachsen-Anhalt zu Hause.

Als sich im Rheinland – der deutschen Karneval-Hochburg schlechthin – die ersten Narrenvereine gründeten, war das in Martinsrieth längst 'ne alte Narrenkappe. Schon 1809 fanden sich in der beschaulichen Gemeinde im Landkreis Mansfeld-Südharz acht Herren zum „Martinsriether Fastnachtverein“ zusammen. Die Gründungsurkunde befindet sich bis heute im Besitz des Vereins und verrät, dass die Narren-Ahnen allesamt Drescher von Beruf waren. Ganz offen-

sichtlich griffen sie mit der Gründung des Clubs auf eine sehr viel ältere Tradition zurück und überführten sie nur in feste Organisationsstrukturen. Seit über zweihundert Jahren wird in Martinsrieth durchgängig närrisch gefeiert. Nur zweimal fiel das Fest aus. Derart lange Tradition ließ andere vor Neid streitsüchtig werden. Anstatt sich zu freuen, den ältesten Karnevalsclub als Nachbarn zu haben, durchforstete man im nahe gelegenen Hackpüffel Chroniken und entdeckte freudig, dass bereits 1792 ein Karnevalszug durch den Ort gerumpelt war. Allerdings hielten die Hackpüffler ihre Tradition nicht durch.



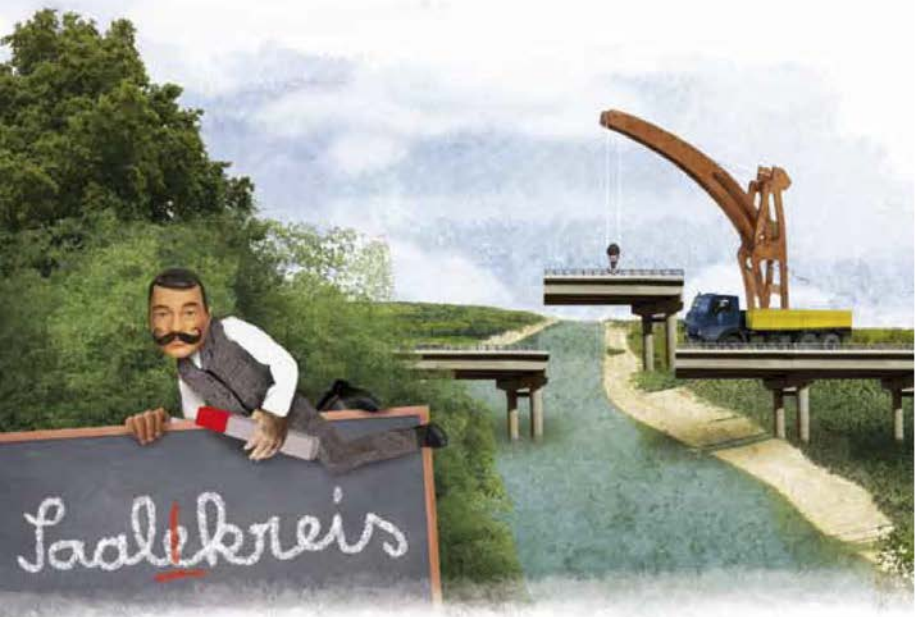
4 Auch außerhalb der Saison machen Narren Quatsch – zum Beispiel tanzend.

Jedes Jahr im April gibt es die Landesmeisterschaft der Männerballette. Beim Ringen um den begehrten Pokal gelten für alle Mitwirkende äußerst strenge Bewertungsregeln. Die offiziellen Jurykriterien legen detailliert fest, was wie benotet wird. Pluspunkte gibt es für „saubere Kostüme“, ein „angemessenes

Verhältnis zwischen Tanz und Akrobatik“, „angemessenes Schminken“ sowie „sinnvoll in den Tanz eingebaute Kostümwechsel“. Punkteabzug drohen hingegen bei übermäßigem Alkoholpegel der Tänzer, der Verunglimpfung kirchlicher Symbole und dem Auftritt unter 16-Jähriger. Sofort disqualifiziert werden Gruppen, die die aller-aller-schlimmste Männerballett-Todsünde der Welt begehen: wenn in ihrer Reihe eine echte Frau mittanz.

Saalekreis

Über 350 Jahre kam der Saalkreis ohne zweites „E“ im Namen aus. Dann stolperte 2007 die Gebietsreform um die Ecke und machte aus dem Saalkreis den Saalekreis.



1

Deutschlands längste Brücke entsteht bis Ende 2012 im Saalekreis.

Die Saale-Elster-Talbrücke ist eine reine Eisenbahnbrücke und eine technische Meisterleistung. Am Ende wird sie eine Gesamtlänge von 8,6 Kilometern haben. Nicht nur ihre Dimension ist außergewöhnlich: Einmalig ist die Tatsache, das auf der Brücke Gleise abzweigen. Sie führen von und nach Halle und werden

kreuzungsfrei über verschiedene Ebenen mit der Hauptstrecke verbunden. Die Gesamtinvestitionen schlagen mit rund 150 Millionen Euro zu Buche. Die gewaltigen Kosten liegen zum Teil an der vorbildlichen ökologischen Bauweise, die das Saale-Elster-Tal so wenig wie möglich belasten soll: sowohl während der Bauarbeiten als auch im Betrieb, wenn die Züge mit bis zu 300 km/h Höchstgeschwindigkeit über die auf 208 Brückenpfeiler verlegten Gleise brausen.

Spielzeug

Seit genau 1.000 Jahren spielen die Ströbecker Schach. Ein Gefangener soll es den Dörflern einst beigebracht haben. Aber auch anderswo zeigt sich: Sachsen-Anhalter haben ein Händchen fürs Spielen und fürs Spielzeug.



1

Die berühmteste Puppenmacherin der Welt produzierte in Bad Kösen.

„Ick koof euch keene Puppen. Ick find se scheißlich. Macht euch selba welche!“ Mit diesen herzallerliebsten Worten kehrte der Bildhauer Max Kruse 1904 von einem Einkaufsbummel zurück. Auf den hatte ihn seine Frau Käthe geschickt. Er sollte dem gemeinsamen Töchterchen eine Puppe kaufen. Weil das offensichtlich ein großes Problem war, begann Käthe Kruse (1883–1968)

nun tatsächlich, Puppen zu bauen. Schon bald mit Erfolg. Ihr Geheimnis: Sie gestaltete die Spielsachen sehr realistisch, indem sie ihre eigenen Kinder als Modelle nahm. Produzierte man anfangs noch in der heimischen Wohnung, so reichte der Platz bald nicht mehr aus. Ab 1912 wurden die Puppen in einer neu gebauten Fabrik in Bad Kösen hergestellt und in die ganze Welt exportiert. Nach dem Zweiten Weltkrieg ging Kruse in die Bundesrepublik. Für Puppen aus der Kösener Epoche zahlen Sammler heute mehrere tausend Euro.

Wappen

Orte, die etwas auf sich halten, führen ein Wappen. Das ist auch in Sachsen-Anhalt so. Nach den zahlreichen Gebietsreformen sind die meisten jedoch jüngeren Datums.



1

Der Bär hat's schwer – erst recht in vielen Wappen des Landes.

Nach der Wiedergründung Sachsen-Anhalts kam es 1990 zu einem handfesten Streit über das neue Landeswappen. Das alte Emblem, das zwischen 1947 und 1952 diente, wollten nur die wenigsten zurück. Mit Hammer und Korn geziert, galt es als viel zu sozialistisch. Der neue Ministerpräsident Gert Gies schlug daraufhin eines mit einem überdimensionierten

preußischen Adler vor. Gegen die Idee des Politikers aus der Altmark liefen die Anhalter Sturm. Im Landtag kam es zu hitzigen Debatten. Schließlich schrumpfte der Adler und schuf so auch Platz für den Anhalter Bären. Auf kommunaler Ebene ist das Duell „Adler versus Bär“ mittlerweile ganz eindeutig entschieden. In der Disziplin Gemeindegewappen gewinnt mit weitem Abstand der Preußen-Adler. Er prangt heute in 37 Wappen, während es der Bär gerade mal auf 14 bringt.

Zucker

*Schokolade aus Halle, Baumkuchen aus
Salzwedel – Sachsen-Anhalt ist echt süß.
Der Stoff, aus dem die Träume sind,
stammt selbstredend aus dem Land.*



**Zuckerrüben brachten
großen Wohlstand
ins Land.**

Im 19. Jahrhundert war die äußerlich unscheinbare Frucht der entscheidende Motor der Wirtschaftsentwicklung im heutigen Sachsen-Anhalt. Mit dem Anbau der Pflanze und der Produktion des „weißen Goldes“ wurde extrem viel verdient – und fast alle profitierten. Als Auslöser der Entwicklung gilt eine vom französischen Kaiser Napoleon (1769–1821) verhängte Kontinentalperre.

Zwischen 1806 und 1814 gelangte deshalb nur noch sehr wenig und, wenn überhaupt, nur sehr teures Zuckerrohr aus Südamerika nach Europa. Das spornte die Suche nach einem süßem Ersatz an. Die Gewinnung von Zucker aus Rüben machte nicht nur Zuckerproduzenten vermögend – die ganze Region vollzog einen Strukturwandel. Der boomende Maschinenbau lieferte Geräte für Anbau und Verarbeitung, kleine Orte erhielten Eisenbahnanschlüsse. Auch die frühe und umfangreiche Elektrifizierung des Landes lag an der Zuckerindustrie.



5

Eine Zucker- und Rübenroute zeigt die große Tradition.

Die Zucker- und Rübenroute durch die Magdeburger Börde führt durch die süße Geschichte der Region. Dabei streift sie insgesamt 16 Orte, die eng mit dem Thema verbunden sind. Unter anderem Wanzleben, Osterweddingen, Magdeburg, Eggersdorf, Eigendorf, Hadmersleben, Ditzfurt, Oschersleben, Colbitz, die Burg Ummendorf und das Gut Glüsing.

6

Neuerdings verkörpert ein Maskottchen den regionalen Zucker.

Seit dem Sommer 2010 hat Zeit ein Maskottchen, das die Region repräsentieren soll: die „Zeitler Zucker-Susi“. Die Kulturpädagogin Katja Hantschik ist die Erste, die sie verkörpert. Ihre Aufgaben sind relativ einfach zu beschreiben: Ziegelrotes, zerzaustes Zottelhaar zeigend zerrt sie zum Zeitler Zuckerfest zärtlich Zuschauer zickzack zum Zentrum Zeitler Zuckerbäckerei.

